

Wiesbadener Tagblatt.

99. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen nur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 10.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Montag, den 7. Januar.

Verlags-Sprechstunde No. 2268.

1901.

Abend-Ausgabe.

Die Disziplin im franz. Heere und Kirche und Staat.

Unser Pariser w-Korrespondent schreibt uns: Ist es wohl notwendig zu bemerken, daß wie fast überall in der Welt auch in Frankreich das vergangene Jahr in optimistischer Weise beurteilt wird und auf Grund dessen auch für das begonnene Jahr — mit Ausnahme einiger eingeleiteter Schwarzzeiler — alle von froher Hoffnung erfüllt sind? — Im Großen und Ganzen wohl mit Recht. Nichtsdestoweniger ist der politische Horizont Frankreichs nicht ganz wolkenlos, wie es zwei wichtige Ereignisse in den letzten Tagen von 1900 zu beweisen scheinen.

Das eine betrifft die am Silvester-Abend erfolgte Freisprechung des Kommandanten Guignet, der, wie sich die Leser noch erinnern werden, vor eine militärische Untersuchungskommission gestellt wurde und folgender Vergehen angeklagt war: 1. An den Ministerpräsidenten ohne Einhaltung des vorgeschriebenen Weges einen Brief gerichtet und diesen Brief an die Öffentlichkeit gebracht zu haben. 2. Dasselbe dem Kriegsminister gegenüber getan zu haben. 3. Dem Kriegsminister die Antwort verweigert zu haben, als derselbe Erklärungen über diese Handlungswiese verlangte. Die Untersuchungskommission sollte sich nun darüber aussprechen, ob der Kommandant es verdiene, strafweise in den Ruhestand versetzt zu werden. Nun, die Kommission hat diese Frage verneint, das heißt, den Angeklagten für unschuldig befunden.

Der Kriegsminister André ist diesem Offizier gegenüber gleichsam als Ankläger aufgetreten, sodas dessen Freisprechung für ihn ziemlich kompromittierend wirkte, da der Ausspruch der Kommission beweist, daß die Mehrheit des französischen Offizierscorps sich in mehr oder minder offener Feindschaft mit dem ihm vorgefetzten Minister befindet. Welches Licht wirft dieser Fall nicht wieder auf die Disziplin im französischen Heere! Ohne jeden Zweifel hatte sich Guignet eines schweren Disziplinarvergehens schuldig gemacht, und nicht allein dies: Es fanden sich sogar Männer, welche ihn von jedem Vergehen freisprachen, sich also indirekt zu seinen Mitschuldigen machten. Allerdings, derartige Vorkommnisse erschöpfen nicht das Ansehen der französischen Armee, und wenn es der Regierung ernst mit der Reinigung dieses Augiasstalles ist, so eröffnet sich uns für dieses Jahr die Aussicht auf harte Kämpfe. Wie dies nun mit der Armee harmoniert, ist schwer einzusehen.

Ist die Freisprechung Guignets bemerkenswerth als ein Zeichen der Zeit, an und für sich aber von geringer Bedeutung, so kann man dasselbe nicht von einem anderen Falle sagen, ich meine die Einmischung des Papstes in die französische Gesetzgebung über die Kongregationen. Einem Mitarbeiter des „Matin“ gegenüber sprach derselbe seine Meinung über den Gang der Ereignisse in Frankreich aus. Die seine Psychologie, welche er dabei entwickelte, macht seinem diplomatischen Sinn alle Ehre. In überaus geschickter Weise wußte er die schwache Seite der Franzosen, ihre Nationalität und Eifersucht gegen Deutschland herauszufinden. Er erklärte ungefähr, daß er Frankreich das Privilegium der Beschützung der orientalischen Christen ertheilt habe und gab es deutlich zu verstehen, daß, wenn Frankreich sich eines solchen Privilegiums unwürdig zeige, er dasselbe einer anderen Großmacht — natürlich ist Deutschland gemeint — übertragen werde. Jedenfalls erklärte er aber, daß, wenn er sich bis jetzt der Republik gegenüber freundlich gezeigt und seine Gläubigen zu ihrer Unterstützung angeeifert habe, er dies in Zukunft nicht mehr thun würde, wenn das geplante Gesetz durchgehe. Diesen Erklärungen ließ er auch die That folgen, indem er an den Pariser Erzbischof Richard einen Hirtenbrief richtete, worin er ihn in verblichnen Tönen zum offenen Kampfe aufmunterte.

Dieses Verhalten des Papstes verfehlt in einem katholischen Lande seine Wirkung nicht, selbst wenn es minder geschickt wäre. Seine Andeutung, daß die Missionare größtentheils Franzosen seien und als solche dem politischen Einflusse Frankreichs den Weg bahnten, macht manche nicht allzu prinzipientreue Antiklerikale unerschütterlich. Es ist aber trotzdem nicht wahrscheinlich, daß das Durchgehen des Gesetzes verhindert wird; denn andererseits ist das Verhalten des Pontifex Wasser auf die Mühle seiner Gegner. Alle liberalen Elemente Frankreichs sind einzig darin, die Einmischung eines „auswärtigen Herrschers“, wie sie es mit Recht bemerken, in die inneren Angelegenheiten ihres Landes energisch zurückzuweisen. Die radikalsten Elemente reiben sich vergnügt die Hände, sie weisen triumphierend darauf hin, daß es nur ein Mittel giebt, in Zukunft solchen skandalösen Einmischungen vorzubeugen, und das ist die Auflösung des Konkordats, den Vorkonkordatisten am Vatikan abzuschaffen und überhaupt alle Mönchs- und Nonnen-Orden abzuschaffen.

Auf jeden Fall ist es sicher, daß der Kampf, den die

Regierung mit den Merikalen zu bestehen haben wird, noch verschärfte Formen annehmen dürfte, als bis jetzt geglaubt wurde. Fast ebenso sicher darf wohl auf den Sieg der Regierung gerechnet werden, was die Sicherung des Liberalismus in Frankreich für lange Zeit bedeuten würde. So kann man denn als Endresultat die Meinung aussprechen, daß der allgemein gehegte Optimismus für das Jahr 1901 bezüglich der inneren Politik Frankreichs nicht unberechtigt ist.

Vom Heiligen Stuhl aber bröckelt es langsam weiter und schmerzhaft muß der Nachfolger Petri, wenn er an das ewig unruhige Frankreich denkt, ausrufen: „Auch Du, illa Gallia!“

Deutsches Reich.

Der Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar ist am Samstag Abend gegen 7 Uhr gestorben. Er war geboren am 24. Juni 1818 und folgte seinem Vater am 8. Juli 1853 in der Regierung. Sein Nachfolger ist sein Enkel Wilhelm Ernst, geboren am 10. Juni 1876, Sohn des verstorbenen Großherzogs Karl August, welcher der einzige Sohn des nun verstorbenen Großherzogs war. Derselbe starb bereits am 20. November 1884 im Alter von 40 Jahren. Heute Abend 10 Uhr wird die Leiche des verstorbenen Großherzogs in die Hofkirche überführt, wo sie bis zur Beisetzung, welche Freitag, den 11. d. M., Mittags, stattfindet, verbleibt. 1842 vermählte er sich mit der Prinzessin Sophie Luise, Tochter König Wilhelms II. der Niederlande. Politisch ist der verstorbene Großherzog wenig in den Vordergrund getreten. Während seiner Regierung hat es Zeiten liberalen Regiments gegeben, es sind dann aber, namentlich in den letzten Jahren, reaktionäre Regierungsgrundsätze zur Herrschaft gelangt, welche fast zur Unterdrückung der Vereins- und Versammlungsfreiheit geführt haben. Es hat aber wohl Niemand den Großherzog selbst dafür verantwortlich gemacht, der sich persönlich in der Politik zurückhielt und mehr künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen zugeneigt war. Ein Ergebnis seiner Kunstliebe ist die Wiederherstellung der Wartburg seit 1867. In der Bevölkerung war er geachtet und beliebt. Eine nicht unwichtige Rolle hat der Großherzog, wie aus Bismarcks Gedanken und Erinnerungen“ bekannt geworden ist, im deutsch-französischen Kriege dadurch gespielt, daß seine regelmäßige, eigenhändige Korrespondenz mit Kaiser Alexander von Rußland einen Weg bot, unterfällige Mitteilungen direkt an den Czaren gelangen zu lassen, und Bismarck giebt ihm das Lob, daß er in Petersburg ein Anwalt der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland gewesen ist. Es leben noch zwei Töchter des Verstorbenen, Prinzessin Marie, vermählt mit Prinz Heinrich VII. von Ruß j. L., und Prinzessin Elisabeth, vermählt mit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg.

Berlin, 7. Januar. Dem Bundesrath ist ein am 28. Dezember unterzeichneter Zusatzvertrag zu dem Auslieferungsvertrag zwischen dem deutschen Reich und Belgien vom 24. Dez. 1874 zugegangen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet unterm 5. d. M.: Sicherem Vernehmen nach wird eine neue wasserwirtschaftliche Vorlage dem Landtag bald nach Beginn der Session zugehen.

Dem Bundesrath ging der Entwurf eines Schatzm- und Steuer-Gesetzes zu. Danach soll ab 1. Oktober 1901 inländischer Schaumwein aus Traubenwein, Fruchtwein oder weinhalten Stoffen einer Verbrauchsabgabe unterliegen. Die Abgabe beträgt 20 Pfg. für die Flasche Schaumwein, der unter Verwendung von Fruchtwein hergestellt ist, 60 Pfg. für andere Schaumweine, falls mittels Flaschengährung hergestellt, 40 Pfg., falls ohne Flaschengährung hergestellt. Halbe Flaschen zahlen die Hälfte, kleinere den Viertelbetrag. Schaumwein, der ausgeföhlet wird, bleibt frei. Die Begründung betont, die Vorlage entspreche der Resolution des Reichstags vom 9. Juni, worin gefordert wird, die Heranziehung des Schaumweins zu den Flottentkosten und der Deklarationszwang für den Schaumweinhandel.

Am 18. Januar findet eine große Illumination der staatlichen und fiskalischen Gebäude statt. Unter den Ausgeschiedenen werden sich auch einzelne Behörden, Gemeinden und Korporationen befinden, welche Beziehungen zu der Krönung vor 200 Jahren hatten. Zum Theil werden die Deputationen, so diejenige der Stadt Königsberg zur Ueberrückung der Polita-feln, vom Kaiser am 18. Januar im Kgl. Schloß empfangen.

Ueber die kürzlich verbotene Anarchisten-Konferenz theilt der Leiter des Agitations-Comites nunmehr mit, daß dieselbe von 30 Genossen besucht werden sollte, die alle Theile Deutschlands vertraten. Die Konferenz soll nunmehr in einer anderen Stadt abgehalten werden.

Aus dem Lande Neuß wird dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben: Für unsere beiden Fürstenthümer Neuß, namentlich aber für das Fürstenthum Neuß jüngere Linie, ist die Jahrhundertwende insofern von besonderer Bedeutung, als sich nach derselben die Numerierung der männlichen Glieder des Fürstenthums jüngere Linie richtet. Belanlich führen sämtliche Fürsten und Prinzen beider Häuser Neuß seit uralten Zeiten den Vornamen Heinrich, und zwar zählt die ältere Linie hierbei bis 100, um dann wieder mit 1 zu beginnen, die jüngere aber bis zum Ende des Jahrhunderts, um dann wieder mit 1 anzufangen. Nach uraltem Gebrauch schließt die Zahlenreihe dabei in der Weise, daß das ablaufende Jahr-

hundert, beispielsweise diesmal am 31. Dezember 1900 Nachts mit dem zwölften Glodenschlag endet. Alsdann beginnt die Zählung von vorn. Aus diesen Gründen schlossen sich beide Neuß im vorigen Jahre von der Feier der Jahrhundertwende aus, sodas dieselbe dort erst jetzt festlich begangen wurde.

Ausland.

Frankreich. Der aus Rom in Marseille eingetroffene Bischof von Peking, Javiet, demontirt, daß er mit einer päpstlichen Mission bei der französischen Regierung betraut sei. Der Papst hege gegen Frankreich die beste Gesinnung. Er sei überzeugt, daß die französische Regierung keine Maßregeln treffen würde, die ihn verletzen könnten. Selbst wenn das Vereinsgesetz angenommen würde, werde der Papst die Beziehungen zu Frankreich nicht abbrechen und er werde auch Frankreich nicht das Protektorat über die katholischen Christen in Ostasien entziehen. Der Bischof äußerte sich weiterhin über die Situation in China äußerst optimistisch und glaubt, daß dort bald Alles in Ordnung kommen werde. — Infolge Veröffentlichung des Amnestiegesetzes wurden die verschiedenen Zeugen der Dreifus-Angelegenheit, welche Schriftstücke in der Verdictanzlei niedergelegt haben, erlöst, diese zurückzuziehen. Das Dossier Dreifus wird aufgehoben werden.

Spanien. Die „Post-Zeitung“ meldet aus Madrid: Da die Lage der Regierung sich immer schwieriger gestaltet, wird die Kammer schon in den nächsten Tagen geschlossen werden. Es werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um noch die Gesetzesvorlagen über die Marine und den Friedensstand des Heeres, sowie die sonstigen Militärreformen durchzubringen. Allgemein herrscht der Eindruck vor, daß sofort nach dem Kammereschluß die Krise ausbrechen werde.

Türkei. Der russische Volschastler drohte der Pforte energisch, daß die strengsten Maßregeln angewendet werden würden, falls nicht unverweilt ein besonderer Gerichtshof die Akten, welche den russischen Konsulats-Agenten in Erzerum angegriffen haben, aburtheilt und bestrafte.

Der Zustand in China.

Sibirischungen.

Einem der „Frankf. Bl.“ zur Verfügung gestellten Privatbrief aus Pao Kingfu, den 6. November, entnehmen wir Folgendes: Wie Du siehst, sind wir nun mitten in Feindesland, denn Pao Kingfu liegt in gerader Linie etwa 25 deutsche Meilen westlich von der Peihomündung und etwa ebenso weit südwestlich von Peking. Voraussetzlich bleiben wir bis Februar, also den Winter über hier liegen. Von hier aus unternehmen wir Streifzüge ins Gebirge, Straf-Expeditionen und Requisitionen. Die Sache ist voraussichtlich noch lange nicht zu Ende, überall glimmt es, aber hoffentlich wird es nicht zu hellen Flammen kommen. Russen, Deutsche und Franzosen halten treu und kameradschaftlich zusammen, den Engländern, Amerikanern und Japanern trauen wir weniger. Zu einer deutlichen Aussprache kommt es sicher. Zeitungen aus Europa bekommen ich wenig zu sehen, und dann sind es gewöhnlich nur Fesseln. Am 24., 28. und 29. Oktober wurden Boyer handbrechlich erschossen, am 30. sogar 10 Mann auf einmal. Sie selbst gruben ihr Grab, dann das Kommando: Legt an! — unheimliche Stille — Feuer! — 8 Chinesen hatten das Leben aufgegeben, 2 überschlugen sich und belamen rasch noch eine Salve. Drei Minuten später war die Erde eben und festgestampft. Das ist der Krieg! Ohne Strenge geht es hier nicht. Am 3. November versuchten die Boyer eine Wache der 1. Compagnie in die Luft zu sprengen. Es gelang nicht ganz. Ein Soldat wurde getödtet, einige leicht verwundet, darunter der Unteroffizier. Der getödtete Soldat lag auf das Dach eines Hauses. So fehlt es fast keinen Tag an kleinen und großen, oft blutigen Reibereien. Der Krankenbestand ist nicht hoch, es sterben kaum noch 2 bis 3 in der Woche. Kürzlich wurden der Ober-Mandarin Pan-tai, ein Tataren-Mandarin und ein chinesischer Kavallerieoberst von uns durch das Schwert hingerichtet. Die drei zum Tod Verurtheilten haben den amerikanischen Missionar Bartley (?), dessen Frau und Kinder und alle eingeborenen Christen hingerichtet und in Stücke geschnitten. Bei der Hinrichtung waren zugegen: ein deutsches Bataillon, eine Abtheilung deutsche und französische Kavallerie, General v. Kettler, ein französischer General und sämtliche Offiziere. Um 10 Uhr wurden die Truppen aufgestellt. Die drei Verbrecher wurden in die Mitte gebracht. Das Todesurtheil wurde verlesen, die Truppen präsentirten. Die Franzosen spielten den Präsentiermarsch, unsere Musik „Heil, Kaiser Wilhelm, Dir!“ übergebend in: „Ich bin ein Preuße, kennst ihr meine Farben!“ Die Todesandabalen werden in die Arnie gedrückt. Einer erfaßt den Jopf und zieht nach vorn, zwei Andere den Leib und ziehen nach hinten und der Scharfrichter haut mit dem Schwert den Hals durch. Der Kopf wird auf den Rücken gelegt. Die Leiber werden in einen Sarg gepackt und dicht an der Straße begraben, und die Erde wird festgestampft und gebenet. Die Köpfe aber kommen nicht mit in die Arnie, sondern sie werden auf drei hohe, lange, spitze Pfähle gesteckt, und diese werden aufgestellt. Das soll der Bevölkerung ein abschreckendes Beispiel sein und ist Landesfeste so. Die Missionäre sind auf demselben Platz und mit demselben Schwert hingerichtet worden, wo und mit dem sie ihre Abschlächtungen vornahmen. Außerdem sollen die 8 Meter hohen und 5 Meter breiten Mauern von Pao Kingfu gesprengt und einige Tempel sollen angezündet werden. Bis zum

1. Dezember muß die Stadt eine nicht unerhebliche Kriegssteuer bezahlen, und bis die bezahlt ist, fñh das würdige Staatsoberhaupt im Gefängnis, und wir haben mit Gewaltmaßregeln gedroht, wenn nicht bezahlt wird. Unsere Verpflegung ist etwas besser, wir bekommen jetzt täglich Flegensfleisch mit Reis. In der Stadt ist eine italienische Kantine eingerichtet. Diese ist aber in der Woche nur einmal geöffnet, weil sie immer gleich ausverkauft hat. 1/2 Pfund Butter kostet 2 Dollar, 1/2 Pfund Schmalz 1 1/2 Dollar, Cognac 5/2 Dollar etc., Bier und Cigarren hat er nicht. Mein Hftzeug, Messer und Gabel, habe ich verloren, und hier ist so etwas nicht zu bekommen, ich esse also mit den Fingern. So machen es nämlich die Chinesen auch, wenn sie ihre Gfßtüde nicht bei sich haben. Mit Gfßtüden aber bringe ich nichts in den Mund. Meine Pfeife fiel im Indischen Ocean über Bord, und jetzt habe ich mir eine neue gemacht. Ein Stück Bambusrohr dient als Kopf, und ein Stück Reisbalm als Rohr und Spitze zugleich. Das Ding ist ja so weit auch ganz nett, nur brennt die Pfeife durchschnittlich alle drei Tage durch und muß dann erneuert werden. Sie schmeckt wie Rhabarber, aber was will man machen? Kaufen kann man keine Pfeife, und rauchen muß ich.

London, 4. Januar. Wie die „Central News“ erfährt, traf eine amtliche Depesche in London ein, die meldet, die von den Mächten gestellten Bedingungen seien von der chinesischen Regierung zwar angenommen worden, aber sie erkläre, daß die sofortige Erfüllung einiger Forderungen unmöglich sei und vorläufig verschoben werden müsse.

hd. Berlin, 5. Januar. Der „Local-Anzeiger“ meldet aus Paris: Nach hier eingegangenen Berichten wurde am 28. Dezember auf offenem Markt in Singapur auf Befehl der Kaiserin General Puhstien hingerichtet. Die Kaiserin gab bekannt, daß sie und der Hof derzeit nicht nach Peking zurückzukehren wünschten.

wb. Peking, 6. Januar. (Neuer-Meldung.) Li-Hung-Tschang erlitt einen Rückfall und ist ernstlich krank.

hd. London, 7. Januar. Wie aus Peking berichtet wird, hat der Vizekönig Tschang-Tschü-Tung an die beiden Friedensvermittler telegraphisch das Ersuchen gerichtet, den Friedensvertrag nicht zu unterzeichnen.

Der Krieg in Südafrika.

London, 5. Januar. Laut „Daily Mail“ zirkulieren in Lourenco Marques Gerüchte, nach welchen General Botha einen großen Sieg über die Engländer errungen hat und verschiedene schwere Geschütze erbeutete. Die amtliche Verlustliste der Niederlage von Kooilgebacht ist noch weiter ungeschwollen. Als gefallen werden jetzt 9 Offiziere und 69 Mann, als verwundet 11 Offiziere und 183 Mann gemeldet. 18 Mann werden vermißt. Während des Dezembers verloren die Engländer 118 Offiziere und 2306 Mann, darunter 779 an Töden. (M. R. N.)

hd. London, 7. Januar. Die heutigen Morgenblätter stellen fest, daß die Lage in der Kapkolonie sich bedeutend verschlimmert habe. Ein Buren-Kommando von 200 Mann ist in die Kolonie in der Gegend der Biquel-Berge eingedrungen, die nur 50 Meilen von Kapstadt entfernt sind. Ein weiteres Kommando ist über den Oranjefluß in die Kapkolonie einmarschiert. — Aus Kapstadt wird berichtet: Das Direktions-Komitee der Goldminen hat den Vorschlag Lord Ritzeners, betreffend die Abfindung einer Kolonne von 5000 Mann zur Beschützung des Raubs, gebilligt, und eine diesbezügliche Zustimmung an den Gouverneur von Transvaal abgesandt. Die zu bewachende Strecke beträgt 800 Kilometer.

London, 5. Januar. Die englische „National Review“ berichtet, bis Anfang November hätten 292 Offiziere und 7472 Mann der englischen Armee die Waffen vor den Buren niedergelegt.

wb. Kapstadt, 6. Januar. (Neuer.) Nach einer unbefähigten Meldung Eingeborener paffierten 100 Mann den Clarendon-Distrikt und zogen in der Richtung auf Ralmesburg. Es ist ungewiß, ob es Buren oder einheimische Farmer waren.

hd. London, 6. Januar. Aus Bloemfontein wird gemeldet: Ein englischer Sergeant, welcher in Krügerdorp einen englischen Kolonial-Offizier ermordete, ist erschossen worden. — Aus Kapstadt wird berichtet, die Regierung hat den Bürgermeistern erlaubt, eine Bürgerwehr zu errichten, welche unabhängig von den Truppen zur Verteidigung der Kolonie operieren soll. Die verschiedenen Bürgerwehr-Corps sollen sich

in dem Schutz der Stadt abwechseln. — Ueber den Distrikt von Murraysberg wird der Belagerungszustand verhängt.

Die Deutsche Burey-Centrale schreibt: Als die Deutsche Buren-Centrale Mitte November den Besuch des Dr. H. erhielt, welcher 5 Monate lang den genialen Detektiv auf seinen Zügen begleitete und die Freundschaft Dewets und Stejas gewonnen hatte, da wurde es den Zuhörern von Dr. H.'s hochinteressanten Erzählungen klar, daß die Sache der Buren nicht hoffnungslos oder gar verzweifelt stehe, sondern gut und hoffnungsvoll. Mit großer Zuversicht sagte damals Dr. H. wörtlich: „Meine Herren, um Weihnachten herum werden wir von schweren Niederlagen der Engländer hören!“ Die Thatfachen haben mit gewaltiger Wucht dieser Prophezeiung, die auf gründlichster Kenntnis der Verhältnisse beruht, recht gegeben. Die Buren stehen auf dem halben Wege zwischen Oranje- und Kapstadt, fast alle Bahnen sind unterbrochen, die Kar und Eradod bedroht. Die Engländer in Oranje und Transvaal werden von Dewet und Botha in Schach gehalten und haben Mühe und Roth, ihre festen Plätze zu behaupten. Mancher armer englischer Soldner wird, während wir dieses schreiben, sein köstliches Brod vermissen, weil — die Buren die Züge mit Lebensmitteln fortgesetzt zerstören und wegnehmen. Unterdessen vermehren sich die weitherhaltenen Scharen der Buren in der Kapkolonie mit ungeheurer Geschwindigkeit Dank der wahn-sinnigen Erbitterung die das Wiedererkennen der Heimstätten und Vertreiben von Weib und Kind ihrer Brüder bei den bis dahin auch vom Segner edel denkenden Kapburen erzeugt hatte. — Heute ist das, was wir am 8. Dezember in Ihrem geschätzten Blatte sagten (wir hegen das Vertrauen, daß der Entscheidungskampf zwischen Buren und Engländern nicht eher ruhen wird, als bis erstere ihre volle Freiheit errungen haben), durch die Thaten Dewets, Bothas, de la Reys und all ihrer Tapferen glänzend bestätigt worden, denn die Buren wollen jetzt keinen Frieden mehr ohne volle Unabhängigkeit! Ja, es liegen uns Nachrichten vor, daß in englischen Kreisen das Friedensbedürfnis bis in die Reihen der Chamberlain-Rhodes-Parlei gedrungen ist und auch durchdringen wird, wenn Englands Eigensinn nicht zum eigenen Verderben führen soll. So wird denn endlich das erreicht, was neben Dewets und Bothas Siegen die Hauptfache ist: Der Sieg der thatsächlichen Berichte über die Neuer-Lügen in England selbst! Das bedeutet aber auch die einzig mögliche Form, wie die Beendigung des Burenkrieges erreicht werden kann. Alle Buren-Comites und Sympathieausgebungen der Welt sind in dieser Beziehung machtlos, ja zweckwidrig, so lange England nicht durch die Thatfachen überzeugt wird, daß es, wie ein englischer Offizier einem unserer Freunde schrieb, „in Südafrika fertig ist, wenn es den Buren nicht die Freiheit bietet.“ — Auf Grund dieser Erkenntnis hat die Deutsche Buren-Centrale, München, Wilhelmstraße 2, 2, sich im Gegenseitigen zu den internationalen Comites der einzigen beiden Aufgaben gestellt: 1. Verbreitung wahrheitsgetreuer Berichte über die Kriegslage aus Burenquellen, besonders auch nach England. 2. Sammlung von Geldspenden zur Linderung der Qualen für die gefangenen Buren, am meisten die Frauen und Kinder, die man in Fort-Elsabeth ohne Betten und Obdach, ohne die nötigste Kleidung schlecht genährt, verkommen und „verwahrloten“ läßt! Armes England, dem man helfen muß, seine Gefangenen erhalten! Welche Schande hat Dir die Goldgräber Deiner Rhodes-Männer gebracht!

Aus Kunst und Leben.

*** Königliche Schauspiele.** (Spielplan.) Montag, den 7. Januar, Abonnement D, 21. Vorstellung: „Der Barbier von Sevilla“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 8., Abonnement B, 22. Vorstellung: „Fischmann als Erzähler“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 9., Abonnement A, 22. Vorstellung: „Alessandro Stradella“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 10., Abonnement C, 22. Vorstellung: „Zum ersten Male: „Jungbrunnen“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 11., Abonnement D, 22. Vorstellung: „Ezar und Zimmermann“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 12., Abonnement A, 23. Vorstellung: „Romeo und Julia“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 13., Abonnement D, 23. Vorstellung: „Lannhäuser“. Anfang 7 Uhr. Montag, den 14., Abonnement B, 23. Vorstellung: „Jungbrunnen“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 15., Abonnement C, 23. Vorstellung: „Faust“ (Oper). Anfang 7 Uhr.

*** Verschiedene Mittheilungen.** In München starb vorgestern der Professor an der dortigen Akademie der bildenden

Künste, Nikolaus Gfßia. Gfßia war von Geburt Grieche. Seine Arbeiten errangen auf den Ausstellungen wiederholt ehrenvolle Auszeichnungen.

Das „V. Z.“ rüdt aus München: Hier wurde die Bildung einer neuen Künstlergruppe beschlossen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. Januar.

— **Königliche Schauspiele.** Herr Dupont, der bereits seit mehreren Monaten eine Beeinträchtigung seiner Stimmfreiheit fühlte, hat sich — nachdem die Ursache hierfür festgestellt war — bei Geheimrath Schmidt in Frankfurt a. M. einer kleinen Operation unterzogen, die ihm noch etwa 3 Wochen gänzliche Schonung auferlegt. Es kommt daher am nächsten Mittwoch statt der vorgesehenen Vorstellung „Alessandro Stradella“ Verthovens „Fidelio“ mit Frau Leffler in der Titelrolle zur Ausführung. Dr. Otto Franz Gensichen trifft am 9. d. zur Premiere seines „Jungbrunnen“ hier ein. — Herr Kammerfänger Paul Kalisch beginnt seinen Gastspiel-Urlaub in Paris, wo der Künstler zunächst im Colonne- und Figaro-Konzert singt und als „Dihello“ in der Großen Oper auftritt. In Vorbereitung sind mit Herrn Kalisch gleich nach seiner Rückkehr außer „Tristan und Isolde“ noch die Neu-Einführungen „Johann von Paris“, „Lucrezia Borgia“ und Massenets „Manon“.

gs. Residenz-Theater. Auf das morgen Dienstag beginnende Gastspiel Meta Kling, welche daselbe in der Titelrolle von „Jaza“ eröffnet, sei nochmals hingewiesen. Als zweite Gastrolle spielt Fräulein Kling die „Jane Eyre“ in „Die Waise von Lowood“. Neben ihr sind in den Hauptrollen Eliza Nilsson (Georgine), Sofie Schent (Mistress Reed) und Clara Krause (Judith) beschäftigt. Otto Kienicherspielt den Lord Rochester.

— **Koloniale.** Herr Hauptmann v. Francois wird, einer Einladung der Kolonialgesellschaft folgend, am Dienstag, den 8. Januar, Abends 6 Uhr, im großen Kasino einen Vortrag über Hendrik Wilboi und sein Volk halten. Herr v. Francois, der bekanntlich lange Jahre in Deutsch-Südwestafrika thätig war und viele Reisen daselbst unternahm, ist ein guter Kenner und einer der besten Kenner unserer Kolonie. Sein Werk über Nama- und Damaraland hat ihn auch als Schriftsteller bekannt gemacht, und seine Beschreibung von Land und Leuten, ihre Lebens- und Kriegsweise vorzüglich leicht erkennen, daß sie auf Grund eigener Anschauung und genauer Beobachtung gemacht ist. Ohne Zweifel wird deshalb sein Vortrag zahlreiche Zuhörer finden. Derselbe ist für Jedermann frei.

— **Todesfall.** In vergangener Nacht starb nach längeren Leiden der Kgl. Kammermusiker a. D. Herr Karl Buths im Alter von nahezu 78 Jahren. Er gehörte Jahrzehnte lang dem Orchester des hiesigen Königl. Theaters an und galt als hervorragendes Mitglied desselben. Auch nach seinem Ausscheiden aus der Königl. Kapelle war Herr Buths noch eifrig als Musiker thätig; er genöth als Lehrer einen vorzüglichen Ruf und war ein rühriges, hochangesehenes Mitglied des „Verein der Künstler und Kunstfreunde“, welcher ihn auch zum Ehrenmitglied ernannt hatte. Um den Pensionsfonds des Königl. Theater-Orchesters machte der Dahingegangene sich von jeher besonders verdient.

o. Ortskrankenkasse. Die auf Samstag Abend in den „Deutschen Hof“ berufene Generalversammlung der „Gemeinnamen Ortskrankenkasse“ war von 77 Vertretern der Arbeitnehmer und 23 Vertretern der Arbeitgeber besucht. Als Veißer wurden die Herren Zimmermeister Fr. Müller und Buchdrucker Niegler und in die Rechnungsprüfungskommission die Herren Kaufmann Bormas und Weinhandler Michaelis Seitens der Arbeitgeber, sowie die Herren Glaser Groß, Buchdrucker Demurich und Fabrikarbeiter Kopp Seitens der Arbeitnehmer gewählt. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der ausscheidenden Vertreter der Arbeitnehmer: Herren Säreiner Karl Gerhard, Buchdrucker Karl Doneder, Bildhauer Josef Köhler, Säreiner Ernst

Fenilleton.

Residenz-Theater.

Sonntag, den 5. Januar, Erst-Aufführung: „Ueber andere Kraft“. (1. Theil.) Schauspiel in 2 Aufzügen von Björnson. In Scene gesetzt von Dr. H. Rauch.

Die skandinavische Halbinsel ist ein Land der Rätsel. In grauer Vorzeit ging von ihr der germanische Völkterstrom aus, der nach und nach den größten Theil Europas überschwemmte und dauernd seine Spuren hinterließ auch dort, wo er vor dem eingeborenen Elemente schließlich zurückwich oder sich mit ihm vermischte. Dann auferhoben sich nordische Kühnheit und nordische Kraft in den Wikingerzügen. Weit später spielten die schwedischen Heere in unserem großen Religionskriege eine ausschlaggebende Rolle. Nun hat sich gar seit einigen Jahrzehnten das ganze Norwegen auf litterarischem Gebiete eine führende Rolle erobert, eine Rolle, die ihre Wirkung nicht nur bei stammverwandten Germanen, sondern selbst bei den Franzosen äußert. Der „große Magnus des Nordens“, Hendrik Ibsen, hat die Geister in seinen Dama geschlagen; er hat einen fast suggestiven Einfluß ausgeübt. Nun scheint er aber die Macht dieses Einflusses einem Landsmanne übergeben zu müssen, der lange schon neben ihm, dem Manne mit dem seelenforschenden, durchdringenden Auge und der Grüblerstirne, da stand und ihn an äußerer Erscheinung, aber auch an rein dichterischer Empfindung um Haupteslänge überragte. Ibsen interessierte durch seine eigenartigen, durch einen fast mythischen Zug noch interessanter gemachten, psychologischen Probleme. Björnson, der glühende Demokrat und Patriot, der hinreißende Volksredner und bedeutende Verfasser nordweiger Bauernromane, blieb bisher trotz aller Anerkennung des Auslandes doch mehr auf seine engere, heimische Domäne angewiesen, bis auch er sich mehr dem Gebiete der Seelenforschung zuwendete und darin schließlich in dem Drama „Ueber andere Kraft“ einen Sieg ersocht, der bei allen natürlich Empfindenden das tiefste, nie aus dem Vollen einer

großen und lebendigen dichterischen Kraft schöpfende dramatische Schaffen Ibsens an die zweite Stelle treten läßt. Mögen die Ibsenschwärmer noch so treu zur Fahne ihres Magnas stehen, der nordische Volkstheater und Bahnbrecher bleibt nun doch vorab Björnson, dessen Bedeutung übrigens sein Vaterland schon vor langen Jahren durch einen dauernden Dichterföhd anerkannte.

Er kann, nach eigenem Ausspruch, nicht wie die Taube hoch oben in einfacher Felsöhle, also nicht wie Ibsen, sein. Er braucht zum poetischen Gestalten das reale, das drängende Leben. Und auch in diesem Werte, so dunkle Provinzen des Seelenteiches es durchwandert, ist nichts Unklares, nichts Schemenhaftes. Trotz der fargen Nordlandsnatur, trotz der fremden Eigenart seiner Menschen wird uns Alles greifbar und tritt uns menschlich so gleich nahe. Die hoch moderne und interessante Frage der Suggestion, durch welche die ärztliche Wissenschaft heute einen großen Theil der biblischen Wunder erklären kann, wird in seinem Stück dramatisch behandelt. Der Hypnotiseur ist der Pfarrer Sang, eine nordische Kraftnatur, der jetzt die Seelen zwingt, wie er zu anderen Zeiten mit dem Schwert vielleicht die Feinde unterjocht hätte. Belebt und gestählt wird sein ganzes Handeln durch seinen starken, positiven Christenglauben, aus welchem Glauben dann wieder der feste Glaube an die Kraft seines Gebetes entstanden ist. Seine christliche Selbstentäußerung, die bis zum Aeußersten geht, das rücksichtslose, müthige Einsehen seiner Person auf der See und im Gebirge haben es bewirkt, daß die Leute seiner Gemeinde auf ihn schwören. Bald ist sein suggestiver Einfluß so stark, daß Kranke auch bei ihm den freundigen Befehl: Stehe auf, nimm Dein Bettlein und gehe heim! befolgen können. Durch Gebetshypnotismus thut er seine Wunder, und alles Volk strömt ihm zu. Nur die Qualen seiner gelähmten Frau hat er noch nicht zu beheben, nur zu lindern vermocht. Sie hat sich ihr Leiden zugezogen in der aufreibenden Angst und Sorge um ihn bei seinem tollkühnen Trogen der Gefahr, wenn er seinen oft so schweren Amtspflichten Folge leistete und dabei auch oft genug in seinem fanatischen Gottvertrauen seiner Kinder nicht schonte. Die Sorgen um den Haushalt haben die Frau fast ebenso mitgenommen, da Sang diese Fragen mit einer glücklichen Nativität

behandelt. Wie er sein großes Vermögen vertheilt, theilt er schließlich auch sein Leben mit jedem Dürftigen, der ihn darum angeht. Er liebt sein Weib mit aller Zärtlichkeit, aber die Furcht, daß bei ihr, die seinen felsenfesten Glauben nicht hat, und mit der er deshalb keine erlösende „Gebetskette“ bilden kann, das Gebet verjage, hat ihn bisher abgehalten, diese härteste Probe auf seine Wunderkraft zu wagen. Nun sind seine erwachsenen Kinder da, Elias und Rahel. Sie sollen sich mit ihm zu dem die Mutter heilenden Gebet vereinen. Da trifft ihn der harte Schlag, daß sie ihm ihren Unglauben bekennen. Sie lernten athen in der Welt, daß es eigentlich gar keine Christen gäbe, daß einzig nur ihr Vater ein wahrer Christ sei. Anfänglich will ihn das Geständnis ihres Unglaubens, das sich in einer außerordentlich stimmungsvollen Scene abspielt, niederdrücken, dann richtet sich plötzlich sein kindlich rührendes Vertrauen zum Höchsten wieder mächtig auf. Gott will offenbar, daß dieses höchste Wunder im eigenen Hause, an der geliebten Gattin, ohne jede andere Gebetsbeihilfe, nur durch sein eigenes Gebet, bewirkt werde. Wie ein Sieger schreitet er hinaus; nicht eher will er die Kirche verlassen, bis durch seine Bitte die Kranke erst in wohlthätigen Schlaf versinkt und sich dann gesund erhebt. Seine Kinder, seine Schwägerin bilden ihm erschrocken nach, doch die Kranke vertraut seiner Kraft. Raum erlöset die Glode und verkündet, daß er sein Gebet begonnen, da versinkt sie sogleich in tiefen Schlaf. Und ein weiteres Wunder geschieht alsbald. Ueber der Kirche löst sich eine Bergpartie, doch die Glode löst fort, die Erdwine ging dicht neben dem Gotteshaus zu Thal. So schließt der erste Akt in höchst wirksamer Weise. Nun soll das weitere Wunder der Heilung geschehen. Tausende sind herbeigeströmt, es zu sehen und dem Pastor im Gebet für die Genesung seiner Frau zu helfen. Eine ungeheure Spannung hat sich aller Gemüther bemächtigt. Am erregtesten sind natürlich Elias und Rahel. Ersterer neigt unter dem Einbruck des Kommenden bereits wieder zum verlorenen Glauben, letztere zweifelt noch und sieht nichts Gutes voraus. Auch eine Anzahl Amtsbüder Sangs erscheinen, das erwartete Wunder selbst zu schauen. Sie diskutieren darüber, wie sie sich im Falle amtlich dazu stellen sollen. Fast hat es den Anschein, als

Deschner, Kaufmann Ph. Faust und Schriftfeger Wilhelm Wittmann, als Erbsamänner die Herren Glaser Mart. Groll, Installateur Johann Mannweiler, Tagelöhner Jakob Budy und Glaser F. Baum (letzterer neugewählt), sowie die Wiederwahl der Herren Simon Gehl und Karl Gerich und die Neuwahl des Herrn D. Michaels Seitens der Arbeitgeber. Die Versammlung genehmigte u. A. noch zwei Verträge, betreffend Anstellung des bisherigen Hülfskassenboten Herrn V. Schlein als 3. Kassenboten und eines weiteren Beamten in der Büroverwaltung.

— Eisport. Um vielfachen Wünschen zu entsprechen, hat sich die Kurverwaltung entschlossen, für die Benutzung ihrer Eisbahnen an Schüler und Schülerinnen hiesiger Lehranstalten Nachmittagskarten zu 25 Pf. das Stück zu verausgaben.

o. Ueberflutung im Rathaus. Gestern Abend ist in dem nach dem „Grünen Wald“ zu belegenen Gethurm des Rathauses ein Wasserleitungsrohr geplatzt, wodurch sich das Wasser in Strömen über einen großen Raum im Dachgeschoss, den großen Flur daselbst, ergoß und durch den Bürgeraal bis in den im Erdgeschoss belegenen Walsaal hindurchsickerte. Um der Wassermassen Herr zu werden, mußte von dem Rathauswächter die Feuerwache zu Hilfe gerufen werden.

o. Verkauf. Herr Maurermeister Chr. Fischer hat sein Haus Dranienstraße 53 für 108,000 M. an das „Christliche Hospiz“, Rosenstraße 4, verkauft.

— Die Christianspende für Dewet, den tapferen Buren-General, nimmt einen immer erfreulicheren Fortgang und zeitigt nebenbei auch manches originelle „Poem“. Nachstehend geben wir, nach der „Siegst. Ztg.“, eine erweiternde Probe derselben, die ein Kassauer aus dem hohen Taunus seiner Gabe für Dewet beigefügt hat. Sie lautet:

Se krieha Dich net, Se krieha Dich net,
Se krieha Dich net, Dewet,
Un meine se, se hätte Dich,
Nun sig mehr könnt errette Dich,
Da bist De wider weg.
Se hätte oft als Bente Dich
Umzingelt scho un freute sich
Un schreie alle um die Welt:
„Wer hauwe Dich, Dewet, Dewet!!!“
Da stellt De Dich im Biegel auf,
Schwingst immer in Ropp den Büchsenlauf
Un im Galopp wie Sturmwind draus
Mit Hurrah bist De durchgefaust.
Un wider krieha se Dich net,
Du tapfere Christian Dewet!!!
Ei warum krieha se Dich dann nie
Mit aller ihrer Strategie?
Dein Name giebt die Antwort draus,
Ihr liebe Leute, daßt emal auf:
Von vorne schreibst De Dich Dewet
Doch liest mer Dich von hinten:
So heißt De widerum Dewet
Kei Unerschick zu finne.
Un grad so geht's dem Englischmann,
Will er Dich attackire,
So launst De ihn, wie's Reiner laun,
Un seiner Kal' rumstehere.
Er meint, er hält Dich in der Front
Un packt Dich doch von hinten,
Un bis er das endliche tonnt,
Worst De net mehr zu finne.
Un glaubt der Feind e annermol,
Er kämpft noch mit der Nachhut,
Und Du siehst iwer Berg und Thal,
Dieweil das Rechte Wad thut:
Da standn se vor Deiner Front,
Un eh se sich besinne konnt,
Da hatte se ihr Fett.
Von links: Dewet, von rechts: Dewet,
Von vorne wie von hinten.
Dewet, Dewet, Dewet, Dewet.
Se könne Dich net finne.
Se krieha Dich net, Se krieha Dich net
Se krieha Dich net, Dewet!!! —
Un meine se, se hätte Dich
Un sig mehr könnt errette Dich,
So bist De wider weg.

— Kleine Notizen. In das Vereinsregister ist der Armen-Verein, eingetragener Verein, mit dem Sitze in Wiesbaden, eingetragen worden. — Herr Kaufmann J. Stassen und Frau, geb. Fehlinger, feiern am 8. Januar das Fest der silbernen Hochzeit. — Wegen anderweiter Benutzung des Versammlungsorts werden die wissenschaftlichen Abendunterhaltungen des „Raffaelschen Vereins für Naturkunde“ erst Donnerstag, den 24. d. M., ihren Anfang nehmen.

N. Viebrich, 7. Januar. Am Sonntag Früh gegen 1 Uhr wurde die hiesige Feuerwehralarmirt, es brannte auf der Amöneburg in dem Herrn Gastwirth Paul Richard gehörigen Hause. Dem schnellen energischen Eingreifen der Feuerwehren des Herrn Daderhoff und Herrn Dr. Kalle ist es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Ursprung beschränkt blieb und nur der Dachstuhl des betreffenden Hauses vollständig eingestürzt wurde. Das Feuer soll durch eine schadhafte Stelle in der Esse entstanden sein. — Die Eisbahn auf dem Weiber im Großherzoglichen Park war gestern außerordentlich stark besucht. Die vom hiesigen „Verschönerungsverein“ zur Bequemlichkeit des schiffschaulaufenden Publikums getroffenen Vorkehrungen finden allgemeinen Beifall, auch sind für die nächsten Tage einige Militärkonzerte auf der Eisbahn in Aussicht genommen. — Der Eisgang auf dem Rhein wird von Tag zu Tag stärker, sodas jetzt bereits der Strom auf seiner ganzen Breite mit großen Eisbänken bedeckt ist. Die ruhig dahinschwimmenden mächtigen Eisberge gewähren einen imposanten Anblick. Die noch an den hiesigen Ausladestellen die Fracht löschenden Schiffe haben schleunigst die Häfen aufgesucht. — Der Karnevalverein „Uhu“ hielt am Sonntag, den 6. d. M., seine erste diesjährige karnevalistische Sitzung im Saalbau der „Stadt Wiesbaden“ ab. — Das erste karnevalistische Konzert in der Wuthschen Halle war gestern sehr gut besucht von Wiesbadener und Viebrücher Publikum.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Rom, 7. Januar. Der Papst begab sich gestern Nachmittag, von etwa 20 Kardinälen begleitet, zur Epiphaniastier in der Peters-Kirche, welche in prächtiger Weise elektrisch beleuchtet war. Ueber 20,000 Personen, welche den Papst bei seinem Erscheinen mit lauten Hurrahs begrüßten, wohnten der Feierlichkeit bei, welche 3 Stunden dauerte. Zum Schluß erteilte der Papst den Segen.

Belehrungsbarren Details

Berlin, 7. Januar. In einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung wurde die Deutsche Gesellschaft für soziale Reform gebildet und zu deren Vorstehenden der frühere Handelsminister Freiherr v. Verlepp gewählt. Im Auschuß befinden sich eine Reihe bekannter Politiker und Gelehrter, darunter die Professoren Brentano, Schmolzer, Adolf Wagner, ferner die Abgeordneten Rösche-Deffau, Dr. Girja, Trimborn, Othe, Schmidt-Eberfeld, Raafche, Wasserhagen, Piarrer Raumann und der frühere Unterstaatssekretär Dr. v. Kottenburg. Der Zweck der Gesellschaft besteht darin, eine Kräftigung und Ausbreitung des sozialen Gedankens im gesammten deutschen Volk und eine Verwirklichung derjenigen Forderungen, die allen sozialreformatorischen Richtungen gemeinsam sind, zu erstreben. — Die Begrüßung des Schriftstellers Adolf Brand, welcher den Dr. Lieber thätlich beleidigte, dürfte nach der „Welt am Montag“ trotz der angestrengten Bemühungen Dr. Liebers nicht gelingen, da die beteiligten Instanzen sich außer Stand erklären, dieselbe bei dem Kaiser befürworten zu können.

Washington, 7. Januar. Der Senator Bacon wird in der nächsten Sitzung die Gründung einer Kolonial-Armee beantragen. Der Zweck dieses Antrages ist die

Verstärkung der amerikanischen Truppen auf den Philippinen, da dieselben nicht im Stande sind, den Feldzug baldigst zu beenden.

wh. Berlin, 7. Januar. Im Neuen Königl. Opernhaus (Kroll) fand Samstag Abend die Feier der 125. Wiederkehr des Geburtstags Schills statt. An dem von den Mitgliedern des Vereins ehemaliger Schillhusaren veranstalteten Feste nahmen der Hausminister v. Wedel, der Kommandant des Invalidenhauses, Generalleutnant Bergemann, der Kommandeur und ein Major des in Ohlau garnisonirenden Schillhusarenregiments und der Kommandeur der Posaekenmusiktheil. Mit der Feier war eine umfangreiche Ausstellung verbunden, welche werthvolle Reliquien von Schill enthielt. — Die Morgenblätter melden: 2 gefährliche internationale Taktadiebe, der Italiener Giuseppe Bona und der Franzose Marius Dumas, welche seiner Zeit auf dem Bahnhof Friedrichstraße auf frischer That erfaßt worden waren, wurden zu einer Zuchthausstrafe von 8 bezw. 6 Jahren verurtheilt.

wh. Berlin, 6. Januar. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Demnächst geht unter Leitung des Sohnes des Nordpolforschers Nordenskiöld, Eskand Nordenskiöld, eine wissenschaftliche Expedition nach Nordwest-Argentinien und Südpolaris ab. Es handelt sich um zoologische, botanische und ethnographische Forschungen.

hd. Köln, 7. Januar. Samstag Morgen gegen 11 Uhr brach in einem hiesigen Materialwaarengeschäft Feuer aus, das sich im Ru über sämtliche Etagen des Hauses verbreitete und den im Hause wohnenden Leuten den Ausweg versperrte. Die Frau des Geschäftsinhabers und ein 12-jähriges Kind verbrannten. Zwei weitere Kinder des Jubelers wurden ins Hospital geschafft. Eine im ersten Stock wohnende Frau erlitt den Erstickenstod. Eine Frau versuchte ihr im zweiten Stock liegendes krankes Kind zu retten. Sie kam mit demselben jedoch nur bis zum ersten Stock, wo sie bewußtlos zusammenbrach und beide erstickten. Die Brandkatastrophe hat somit 5 Menschenleben gefordert.

hd. Hannover, 7. Januar. Freitag Abend hat sich der Bankier Bolling erschossen. Man vermuthet als Motiv der That finanzielle Schwierigkeiten infolge des jüngsten Bankrucks.

wh. Brüssel, 7. Januar. Der Dampfer „Sudan“, welcher vor einigen Wochen Grüssel verließ, um den Schiffsdienst auf dem Congo zu versehen, ging drei Tagereisen vor der Ankunft an dem Bestimmungsort unter. Zehn Personen sind umgekommen.

hd. Marseille, 6. Januar. Seit gestern Abend wüthet hier ein heftiger Schneesturm, was seit Menschengedenken hier nicht mehr der Fall gewesen ist. Der Straßendverkehr ist gestört. Auch aus Tunes wird Schneefall berichtet.

wh. Rom, 7. Januar. In der vorgewangenen Nacht ist zum ersten Mal seit mehreren Jahren Schnee gefallen. Stadt und Umgebung sind in eine weiße Decke gehüllt. Große Menschenmengen begeben sich zum Monte Pinio, um das ungewöhnliche, großartige Schauspiel zu bewundern. Auch aus den Provinzen wird Schneefall in fast ganz Italien gemeldet, selbst aus dem Süden.

wh. Chicago, 6. Januar. P. D. Armour, Chef des großen Fleischexporthauses, ist gestorben.

wh. San Francisco, 7. Januar. (Neuer-Meldung.) Die Meldung der Blätter, daß bei dem Untergang des Schiffes „Jagua“ 40 Menschen ums Leben gekommen seien, bestätigt sich nicht, nur eine Person ist ertrunken.

Geschäftliches.

Ein Hochgenuß für jede Dame

ist nach dem Kopfmachen meine neueste elektrische Haartrockner-Maschine, da sie das härteste Damenhaar mit reinem warmen Luftstrom in einigen Minuten bis auf die Kopfhaut in gesunde Weise trocknet. Aergst empfohlen. Erfüllung vollständig ausgeschlossen. Carl Böhm, Damenfrisier, Gr. Burgstr. 1. 200

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Der unzerstörte Nachdruck unserer Original-Beilage ist verboten.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: H. Schulte von Dröhl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Rothert; Druck in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

mache sich der Dichter den billigen Scherz, zünftige geistliche Professionisten in voller Lächerlichkeit vorzuführen, aber er benutzt sie künstlerisch nur zur Fokse für die Erscheinung eines zweifelnden Amtsbruders, der nach einem Wunder als nach dem Siegel der Verheißung verlangt, um sich aus seinen schweren inneren Kämpfen zu erretten. Die Scene ist eine der wirksamsten des Stüdes, und Herr Kienscherf, der den mit seinen Zweifeln ringenden, gequälten Pastor Pratt gab, wurde ihr in seinem Spiel voll gerecht, wie auch Herr Rudolph als junger, gläubiger Pfarrer in Wesen, Erscheinung, und in seinen eindrucksvollen Worten einen interessanten Gegensatz zu der Campanella der landläufigen Amtsbrüder bildet. Das Wunder bereitet sich inzwischen vor. In die Versammlung der Geistlichen stürzen plötzlich in höchster Aufregung, aus dem Krankenzimmer kommend, die Kinder Sängs. Man erfährt, daß die Kranke sich erhebt. Aufs Neue erklingen die Gloden. Mit jubelndem Halleluja, in das alle Anwesenden einfallen, naht es sich dem Hause. Drückt, daß sich das Wunder eben vollziehe, erscheint Säng, der Heiland des Nordens, in der Thür. Gleichzeitig öffnet sich die Pforte des Krankengemachs, und die bisher Gelähmte schreitet ihrem Manne entgegen. Ihr Glaube und die Liebe zu ihrem Manne, dessen größtes Wunder nicht versagen darf, haben ihr geholfen, geholfen aber nur bis hierher, denn im nächsten Augenblick sinkt sie dem Pfarrer entseelt in die Arme. Sein Glaube zweifelt, wie's scheint, auch in diesem Augenblick größter Erregung nicht. Gott hat sein Gebet erhört, er hat die Arme erlöst, „aber so hatte ich es nicht gemeint“. Doch die große physische und psychische Aufregung dieser Tage, dazu der Tod des geliebten Weibes, das geht über die Kraft des gewaltigen Mannes. An der Leiche Alaräs sinkt er todt zusammen. So wenigstens müssen wir nach der hiesigen Aufführung diesen Schluß auffassen. Oder hat es der Dichter anders gemeint, und läßt er — folgerichtiger — den Wundermann daran zu Grunde gehen, daß plötzlich der erste, große Zweifel an seinem Glauben zerstörend in ihm aufsteigt und das künstliche Gebäude seiner Ueberzeugung zusammenreißt. Ohne todbenden Beifall, tief innerlich erschüttert von diesem Schicksal, gebadet von der mächtigen Dichterkraft des nordischen

Poeten, verläßt das Publikum das Haus. Selten wird einem eine derartige dichterische Offenbarung zu Theil, wie in diesem Werke. Alles kommt da zusammen, die zarteste lyrische Stimmung, wo der Dialog wie ein Gedicht in Prosa wirkt, eine reichvolle, mit liegender Hand vorbereitete Seelenanalyse, dann die fortwährende Begeisterung des Schwärmer, unheimliche, gewitterschwüle Spannung und volle dramatische Ausladung. Und alles warmes, echtes Leben, nichts Gezeichnetes, nichts Konstruirtes in Charakteren und Handlung. So giebt sich das Ganze vollkommen ungesucht; scheinbar sind der dramatischen Technik keinerlei Konzeptionen im Aufbau gemacht worden. Spielsweise spielt sich der größte Theil des 1. Aktes in Form eines erzählenden Dialoges ab, aber ohne daß man dabei das Empfinden des Unvollkommenen hätte. In dem Stück triumphiert wieder einmal ein souveräner Dichter über die Technik des Dramas. Und welch ein Dichter! Seit Jahrzehnten ringt und strebt unsere Literatur, um ein dramatisches Genie zu erzeugen, das den Größen der vorigen Deladen, etwa einem Heibel oder Ludwig, gleichwerthig sei. Aber die Genies scheinen bei uns ausgehorbet zu sein, während die Talente um die Palme ringen. Raum, daß ein Hauptmann sich über sie erhebt. Und nun tritt ein Fremder unter uns und zeigt, was ein Genie vermag, zeigt auch, wie weit und steil der Weg ist zu seiner Höhe. Das Publikum, welches das Theater vollständig füllte, konnte sich diesem Eindruck nicht entziehen. Es fühlte, daß es sich hier um etwas anderes handelte, als um einen interessanten, erfolgreichen Premidrenabend, fühlte, daß dieser Abend in höherem Sinne eigentlich der erste literarische Premidrenabend seit Jahren sei. Man stand während des ganzen Abends vollkommen im Banne der Dichtung.

Das Residenz-Theater wurde im Allgemeinen dem Dichter gerecht. Vor allen war es Fräulein Nilasson, welche trotz der großen Schwierigkeit, ihre wichtige Rolle in Akten vergraben spielen zu müssen, eine in allen Theilen festelnde Leistung bot, durchaus realistisch, aber großzügig, ganz wie die Dichtung selbst ist. Dr. Rauch spielte den begeisterungsstarken Pfarrer. Das Lyrische gelang ihm am besten, jene Stellen, wo es in zärtlicher Sorge zu seiner Gattin spricht und ihr von den Wundern

des Frühlings erzählt. Nachher hätten wir für unsere Auffassung den Charakter des Pfarrers gerne in etwas strengeren und kräftigeren Linien gehalten gesehen, einen nordischen Heiland mehr von dem Hauße des Nordens angelehnt. Auch der lange Pastorenrod stand ihm nicht gut zu Gesicht. Gewiß hat aber Nielsen gerade bei ein wenig salbungsvoller Anlage dieser Erscheinung und der blonde Lohingrinlopf besonders gefallen. Es sind das eben Geschmacksachen und Auffassungsfragen. Vorzüglich charakterisirt Frau Dr. Rauch die erste, zweifelnde Rachel, auch Herr Gortler war als Elias ganz an seinem Platz. Recht stimmungsvoll wirkte besonders die Scene, wo die Geschwister, enge aneinandergeschmiegt, in ängstlichem Zweifel den Entschluß des Vaters vernehmen, das Geheilmunder zum Besten der Mutter nun allein zu vollbringen. Ueberhaupt brachte das Spiel manchen stimmungsvollen und dramatisch potenten Moment voll zum Ausdruck. In einer größeren, ziemlich passiven Rolle erfreute noch Fräulein Schenk durch angemessenes Spiel. Die Inszenierung war liebevoll und verständig vorbereitet. Daß die Krankenzimmer mit ihren schmüßigen Tapeten mehr der Dürftigkeit in der Pfarrerswohnung entsprach, als in ihrer Mobiliarausstattung dem architektonischen, höchst eigenartigen nordischen Charakter, störte nicht allzu viel, da die Vorgänge innerhalb dieses Interieurs die Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch nahmen. Die Schlussscene litt etwas durch den Umstand, daß die Kranke einige Augenblicke zu früh, oder aber der Pfarrer zu spät, erschien. Auch verdeckte der Tisch im Zimmer den Zuschauern recht im Parlell den bedeutungsvollen Vorgang bei der Leiche Alaräs. Aber, wie gesagt, im Wesentlichen kam die bedeutungsvolle Dichtung durch die Aufführung zu ihrem Rechte. Vor allem haben wir alle Uebung, Herrn Dr. Rauch für den Erwerb dieses Stüdes dankbar zu sein, das für ihn vielleicht ein Opfer bedeutet, das er dem treu von ihm vertretenen literarischen Interesse wiederum bringt. Ist doch dies Stück kaum etwas für die große Menge, die nach einem „Weißen Röhl“ verlangt oder nach einer „Dame von Maxim“. Sch. v. B.

Schlittschuhe! Schlittschuhe!

➔ Ausverkauf bedeutend unter Fabrikpreis wegen Aufgabe des Artikels. ➔

Gebrüder Wollweber, Ecke Langgasse und Bärenstraße.

Deutsche Colonial-Gesellschaft, Abth. Wiesbaden.

Am Dienstag, den 8. Januar, Abends 6 Uhr, im Casino (Friedrichstr. 22):

Vortrag des Herrn Hauptmanns von François

über:

„Episoden aus dem Leben Hendrik Witboi's u. seines Volkes.“

Eintritt frei für Mitglieder, Familienangehörige und Gäste. F 374

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Eibenschütz-Conservatorium der Musik,
zugleich Theater-Schule für Oper u. Schauspiel.

Director **Albert Eibenschütz.**

Haupt-Institut: Wiesbaden, Luisenstrasse 4.

Zweig-Institut: Mainz, Schillerplatz 6.

Ausbildung in allen Fächern der Tonkunst von der Anfängerschaft bis zur künstlerischen Reife. Lehrkräfte allerersten Ranges. 291

Eintritt jeder Zeit.

Alle Nähere im Bureau des Conservatoriums und durch den Director:

Albert Eibenschütz, Clavier-Virtuose.

Langjähriger Lehrer an den Conservatorien zu Leipzig, Köln, Berlin.

Augenheilanstalt für Arme.

Wir bitten um gütige Zuweisung von alter Leinwand und Brillen, welche auf Benachrichtigung abgeholt werden. F 202

Wiesbaden, den 5. Januar 1901.

Die Verwaltungs-Commission.

Patent-Ruhr-Coks
für Centralheizungen,

verschiedene Korngrößen, empfiehlt in vorzüglicher Qualität billigst 14160

Wilh. Theisen, Kohlenhandlung,
Luisenstrasse 36. — Fernsprecher 2145.

Zahn-Atelier Paul Rehm,

Langgasse 28, vis-à-vis dem Tagblatt, 7548

Schmerzlose Zahnoperationen, Plombieren in Gold, Amalgam und Emaille etc. Künstlicher Zahnersatz in Gold u. Kautschuk mit und ohne Gaumenplatte, Stützähne etc. Broschüre über Zahnpflege gratis. Sprechstunden von 9-6 Uhr.

Butter-Abschlag!

Feinste Züfrahmtafelbutter . . . Mk. 1.15.
Gutbutter „ 1.02.
Landbutter „ —.95.

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
gegenüber der Gärtners- u. Blatterstr. Telefon 414.

Unser **American Dental Office**

befindet sich jetzt

8. Gr. Burgstrasse 8.

Franz Strube,
Mrs. Paula Strube.

Bordeaux-Weine.

Fronton	Mk. —.80
Côtes de Clairac	— .90
Bonnes Côtes	1.10
Premières Côtes	1.30
Blaye	1.35
St.-Emilion	1.50
St.-Emilion bourg	1.75
Médoc	2.—
Médoc bourg	2.25

Feine Medocs.

(Bordeaux-Abzug.)

Château-Poujeaux	Mk. 2.25
Lamarque	2.50
Listrac	2.75
St.-Estephe	2.75
Château-Lestage	2.75
St.-Julien	3.—
Margaux	3.—

Feinere Marken von Mk. 3.50 bis Mk. 15.—

Angebaute, reife,
vorzüglich entwickelte Gewächse.

Rabattbewilligung b. gröss. Abnahme.

Eduard Böhm

(Inhaber Karl Scheurer),



Vertreter des Hauses:

Lynch frères,
Bordeaux.

Wiesbaden, Adolphstrasse 7.
Telephon 130. 17160

Ober-Stabsarzt Dr. Wallentowitz

Magenbitter

empfiehlt

Apotheker Blum's Flora-Drogerie,
Gr. Burgstr. 5. Telephon 2433.



Dieser Stiefel für Damen
zum Schnüren und Knöpfen

nur 5.50

im

Mainzer Schuhbazar

von

Ph. Schönfeld,

Marktstrasse II,

im Hause des Herrn **Marth**, Schweinemetzgerei.

NB. Kinder-Stiefel, sowie alle anderen
Artikel in bekannt guten Qualitäten zu wirklich
billigen Preisen. 17247

Ein fast neuer photographischer
Apparat, Cartridge Kodak No. 4, mit
Adaptor (Ankaufspreis 118 Mk.) ist für 70 Mk.
zu verkaufen durch

Christian Tauber, Kirchgasse 6.

Trauerkleider,
Trauerblousen

stets in allen Grössen und
Preislagen vorrätzig. 15138

J. Hertz,

Langgasse 20.

Stollwerck-Bilder u. Graduzen unvollständ.
Serien aus Album I, II, III, sowie ganze Serien
in gr. Answ. empf. **E. Heisswolf**, Beltrig-
straße 51, B. I. Ankauf, Verkauf, Tausch. 290

Vom 7. Januar bis Ende des Monats:

Grosser

Inventur - Ausverkauf

des gesamten Waarenlagers

zu enorm billigen Preisen!

F. Crakauer

Grosse Burgstrasse 3-7.

Grosse Burgstrasse 3-7.

Man beachte die Preislagen in den fünf Schaufenstern.